

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 52 (1919)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 7.50; halbjährlich Fr. 3.75; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 7.70 und Fr. 3.95. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: Fr. *Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Zur Erinnerung an zwei Naturforscher (Schluss). — Sektion Bern-Stadt des B. L. V. — Schulnachrichten. — Literarisches.

Zur Erinnerung an zwei Naturforscher.

(Schluss.)

II.

Hat in Häckel neben dem Naturforscher immer auch der Künstler als Maler, Zeichner und Stilist eine grosse Rolle gespielt, so finden wir eine solche künstlerische Ader auch im Lebenswerk Simon Schwendeners wirksam, indem es diesen trieb, was ihn freudig oder traurig bewegte, in poetischer Form zur Darstellung zu bringen. Ernst Häckels Vorbild war der Dichtorfürst Goethe, der auch in Jena gewirkt und dessen freien, universalen Geistesblick er auch für sich zu gewinnen strebte.

An ein Wort Goethes knüpfte auch die Rede des Berliner Botanikers G. Haberlandt, die dieser am 2. Juni 1919 dem Nestor der Botaniker, dem wackern Schweizer Simon Schwendener am Grabe widmete. „Ich werde nach Beendigung der Wanderjahre mich wieder zur Botanik wenden. *Grosse Geheimnisse liegen noch verborgen; vieles weiss ich, von vielem habe ich eine Ahnung.*“ So sprach Goethe am 13. Februar 1829 zu Eckermann. Drei Tage vorher, am 10. Februar 1829, war in Buchs im St. Galler Rheintal der Knabe geboren worden, der seine Lebensaufgabe der Botanik widmete und an dessen Grabe 90 Jahre später kein zutreffenderes Wort gesprochen werden konnte.

Simon Schwendener wurde nicht so berühmt und gefeiert wie Ernst Häckel, aber er gehörte doch zu den erfolgreichsten Forschern des 19. Jahrhunderts und wird in der Geschichte der Botanik immer mit Schleiden und seinem Landsmann Nägeli in einem Atemzuge genannt werden.

Mehrere Gedichte Schwendeners schildern Episoden aus einer glücklichen Jugendzeit in Buchs, dem Besuch der Sekundarschule in Werdenberg oder das Leben auf hoher Alp. Der aufgeweckte Junge wurde Lehrer, übte aber diesen

Beruf in Räfis, einem Weiler seiner Heimatgemeinde, nicht lange aus. Wie es scheint, hat die geistliche Schulaufsicht einen Teil der Freude vergällt und ein Groll gegen anmassende Herrschsucht der Geistlichen hat ihn nie mehr ganz verlassen.

„Nein, ich hab' es selbst erfahren, dass die Priester herrschen wollen, und zwar schon in jungen Jahren, als ich nach geteilten Rollen in des Dorfes übervollen Oberschule Lehrer war.“ (Stimmungen und Erinnerungen, 1912.)

Schon nach einem Jahre Schuldienst wandte er sich dem Studium der mathematischen Disziplinen und besonders der Botanik zu und errang sich in rascher Folge Ausweise und Doktorhut. 1857 habilitierte sich Simon Schwendener in Zürich, 1860 in München als Privatdozent und las über allgemeine Botanik. 1867 folgte er einem Rufe als Professor nach Basel, 1877 nach Tübingen und von 1878 an wirkte er an der Universität Berlin, wo er bis zu seinem Lebensende blieb.

Auch in Schwendeners erste Wirksamkeit fiel befruchtend die Ausgabe von Darwins Werken. Noch lag die Entdeckung der Pflanzenzelle durch Schleiden nicht zu weit zurück. Nägelis Bastardierungsversuche machten unter den Botanikern Aufsehen und die Wirksamkeit des Mikroskops machte täglich Fortschritte. Gerade das Werk von Nägeli und Schwendener „Das Mikroskop“ wurde hierfür bahnbrechend.

Das eigentliche Spezialgebiet Simon Schwendeners waren die mechanischen Probleme der Botanik, wo das Mikroskop natürlich unentbehrlich war. Die bedeutenden Vorlesungen über dieses Gebiet hat ein Schüler, Dr. C. Holtermann, jetzt selber Professor in Berlin, in einem Buche 1909 zusammengefasst in „S. Schwendeners Vorlesungen über mechanische Probleme der Botanik“ (in der Landesbibliothek erhältlich), mit den Hauptkapiteln: „Das mechanische System“, „Theorie der Blattstellungen“, „Das Saftsteigen“, „Die Spaltöffnungen“, „Das Winden der Pflanzen“, „Die Rindenspannung“, „Ablenkung der Markstrahlen bei exzentrischem Wachstum“, „Die pflanzlichen Flugapparate“, „Variationsbewegungen“, „Hygroskopische Krümmungen und Torsionen“. Selber hat Schwendener publiziert: „Das mechanische Prinzip im anatomischen Bau der Monokotylen“ 1874, „Mechanische Theorie der Blattstellungen“ 1878, „Über Bau und Mechanik der Spaltöffnungen“ 1881, 1897, 1898 und viele andere Werke.

Seine Berühmtheit aber hat sich der Forscher erworben mit der Entdeckung der eigentlichen Natur der Flechten. Er war es, der das Zusammenleben von Pilz und Alge in den Flechten entdeckt und bewiesen in „Untersuchungen über den Bau und das Wachstum des Flechtenthallus“ 1860—1868 und besonders in seinem Hauptwerk: „Die Algentypen der Flechtengonidien“, Basel 1869. Damit eröffnete er zugleich das seither in der Biologie so interessant und umfangreich gewordene Kapitel der Symbiose.

Beim Rückblick über das Lebenswerk dieses 90jährigen Forschers berührt uns gar mancher Zug sympathisch, den wir in dem schon erwähnten Gedichtband „Stimmungen und Erinnerungen“ niedergelegt finden. Ein treuherziges, biederes Schweizertum, eine bis zuletzt bewahrte Anhänglichkeit an Berge und Leute des Heimatales, eine gutmütige, nicht verletzende Spottlust, eine oft an Gottfried Keller erinnernde Kampflust gegen die Herrschsucht der Kirche und ihre Diener seien besonders erwähnt.

Einige kurze Proben aus dem Gedicht „Priesterherrschaft“, das schildert, wie oft die Kirchendiener jeden Fortschritt verhindert, der Menschheit geistigen

Zwang auferlegt, wie jederzeit Propheten gesteinigt, Andersgläubige gekreuzigt, gerädert, verbrannt wurden, mögen Simon Schwendeners Gesinnung charakterisieren.

... „Diesen Mißstand zu beheben,
kann der Schule nur gelingen.
Aber gegen diese eben
geht der Priester Waffenschwingen.
Darum gilt's, ihr feindlich Walten
von der Schule fernzuhalten.“

... „Ist es nicht ein wahrer Hohn,
wenn das Volk in Prozession
als erbet'nen Gnadenlohn
fromm, naiv gut Wetter schafft,
feierlich, durch Wunderkraft?“

... „Ach, das Kirchentum von heute
bietet wenigen nur Erbauung,
ist sogar für viele Leute
nur noch Anstalt für die Trauung
und die Taufe Neugeborner
oder später Zugeschwornen.“

... „Lehrern, die getreu der Pflicht,
ihre Kraft der Schule weihen,
bringt der Priester Schulaufsicht
Ärger nur und Plackereien.“

... „Auszuharren gilt's im Streite
bis der Sieg auf uns'rer Seite!
Ist der Schule Kampfruf doch:
Los vom alten Priesterjoch!“

Wollte ich alle Stellen zitieren, die in den Gedichten Schwendeners zeugen von dem edlen, arbeitsfreudigen Streben nach Erkenntnis und Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, ich müsste einen Drittel des Buches wiedergeben.

Dass es auch Schattenseiten gab im Leben dieses fleissigen Mannes, lässt der Schluss der Grabrede Haberlandts ahnen: „Im letzten Jahrzehnt seines Lebens ist der Entschlafene freilich ein einsamer Mann geworden, auch innerlich einsam, weil losgelöst von den wissenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart. Das Goethesche Schlusswort: ‚Von vielem habe ich eine Ahnung‘ musste für den Vereinsamten der Ausdruck doppelt empfundener Resignation werden, denn er hat es erlebt, dass die streng mechanistische Erklärung der Lebensvorgänge zuweilen gerade dort auf unüberwindliche Schwierigkeiten stösst, wo sie scheinbar die grössten Triumphe erwarten darf. Doch hatte diese Resignation nichts Schmerzliches für ihn, denn nichts war seinem Wesen fremder als die Klage. So wie er gleichmütig war gegenüber den Beschwerden des Alters, so nahm er es auch mit philosophischer Ruhe hin, dass uns gegenüber den letzten Geheimnissen des organischen Lebens wohl immer nur ein leises Ahnen gegönnt sein wird.“

Wir aber gedenken mit Dankbarkeit dessen, was zwei grosse Geister für den Fortschritt der Menschheit geleistet haben. Ernst Hæckel und Simon Schwendener werden in der Geschichte der Menschheit nie vergessen sein. A. R.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V.

Der Hausstreit zwischen den Lehrern und den Lehrerinnen der Sektion Bern-Stadt will nicht zur Ruhe kommen, sondern schlägt seine Wellen immer kräftiger und immer weiter, so dass sich nun die oberen Instanzen unseres Lehrervereins mit der Lösung des Zwistes werden befassen müssen. Da schon hie und da im Schulblatt auf den bestehenden Zwiespalt aufmerksam gemacht worden ist, und da zudem der Streit sehr unnötiger Weise auch in die politische Presse getragen worden ist, so wird es am Platze sein, die bernische Lehrerschaft des genaueren darüber aufzuklären, was in den Reihen der Kollegenschaft der Hauptstadt vor sich geht, und diese Aufklärung ist auch deswegen nötig, weil die Frage grundsätzlicher Natur ist und weil sich dabei gewisse Mängel unserer Organisation zeigen, die bei der kommenden Statutenrevision beseitigt werden müssen.

Die Ursachen des Streites liegen im Grunde weit zurück; das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Kollegen ist seit langem nicht so, wie es sein sollte. Die Lehrerinnen beklagen sich seit Jahren darüber, dass ihre Unterrichtstätigkeit an den gemischten Schulklassen der Primarschule auf die zwei ersten Schuljahre beschränkt sei; die Lehrer dagegen sind nicht damit einverstanden, dass die Lehrerinnen durch die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts den Versuch machen wollen, in den obersten Schuljahren der Primarschule die Geschlechtertrennung einzuführen und dadurch die Zahl der weiblichen Lehrkräfte zu vergrössern. Die Lehrer der Mädchensekundarschule halten sich darüber auf, dass die Zahl der Lehrerinnen an ihrer Schule viel stärker zunehme als die der Lehrer. Vergessen wir endlich nicht, dass eine Anzahl stadtbernischer Lehrerinnen die eigentlichen Vorkämpferinnen des Frauenrechtes in unserem Kanton sind und allzu gerne Neigung zeigen, für alle Unvollkommenheiten des Lebens das andere Geschlecht schuld zu geben, während der Lehrer mit gewissem Neid auf seine Kollegin schaut, die von der Not der Zeit, die so schwer auf ihm lastet, wenig zu spüren scheint. So ist die Stimmung gespannt und Brennmaterialien und Explosivstoffe sind zur Genüge aufgehäuft, so dass es nur des bekannten Funkens ins Pulverfass genügt, um den Brand hell auflodern zu lassen.

Diesen Funken brachte die gegenwärtige Besoldungsreform. Die Besoldungsbewegung ist aus den Bedürfnissen der schweren Zeit herausgewachsen. Die Teuerung ist so gross, dass es dem mässig entlöhnten Festbesoldeten nicht oder nur mehr mit grösster Schwierigkeit möglich ist, seine Familie anständig zu erhalten, seine Kinder genügend zu ernähren und ordentlich zu kleiden. Deswegen beschloss die Sektion Bern-Stadt im Verein mit den andern städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern eine neue Besoldungsrevision anzustreben. Eine aus Lehrern und Lehrerinnen der verschiedenen Schulstufen zusammengesetzte Kommission wurde bestellt, die nach gründlichen Vorarbeiten und genauem Abwägen aller Verhältnisse eine Besoldungsskala aufstellte, die allen Bedürfnissen nach Möglichkeit gerecht wurde. Gegen diese Ansätze wurde aber von den Lehrerinnen fast einstimmig Protest erhoben. Die Besoldungskommission war von dem Grundsatz ausgegangen, dass demjenigen, der unter der Teuerung am meisten leide, auch am kräftigsten geholfen werden müsse; die Lehrerinnen hingegen wollten die Besoldungsbewegung dazu benutzen, um ihrem Lieblingspostulat: „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ zu Siege zum verhelfen. Während die Besoldungskommission für die Lehrer Besoldungserhöhungen von etwa 27—45%,

für die Lehrerinnen solche von etwa 18—45 % vorgesehen hatte, verlangten die Lehrerinnen für sich Erhöhungen von 32—67 %. Damit konnte sich die Mehrheit der Sektion nicht einverstanden erklären und noch viel weniger mit der Art und Weise, wie von einigen Kolleginnen die Einwände der Lehrer geradezu höhnisch abgewiesen wurden. In der Abstimmung unterlag der Vorschlag der Lehrerinnen, und diese erklärten nun, sie werden eine eigene Eingabe an die Behörden richten, um zu ihrem Rechte zu kommen, was ihnen auch stillschweigend zugestanden wurde.

Da die Lehrerschaft die Besoldungsreform gemeinschaftlich mit den andern Gemeindefunktionären unternommen hatte, so mussten nun in einer gemeinsamen Sitzung aller dem Kartell angehörenden Verbände die Forderungen der einzelnen Gruppen zusammengestellt, mit einander verglichen und angenommen werden. Da begingen nun die Lehrerinnen einen schweren Fehler. Statt an den Sektionsvorstand das Verlangen zu stellen, in dem Kartell als Mitglieder des Lehrervereins ihren Minderheitsantrag vertreten zu können, reichten sie als Ortsgruppe Bern des schweizerischen Lehrerinnenvereins dem Kartell das Gesuch ein zur Aufnahme in dasselbe, ohne dem Präsidenten des Kartells Mitteilung zu machen, dass sie gleichzeitig Mitglieder der Sektion Bern-Stadt des B. L. V. und in dieser Eigenschaft schon seit dem Frühling zum Eintritt in das Kartell angemeldet seien. Es entspann sich nun im Kartell eine wenig erquickliche Diskussion über die Frage der Aufnahme der Lehrerinnen, die das Ansehen des Lehrerstandes nicht förderte, besonders dadurch nicht, dass die Lehrerinnen in Entstellung der Tatsachen erklärten, sie werden von den Lehrern fortwährend majorisiert. Die Aufnahme des Lehrerinnenvereins ins Kartell wurde für einstweilen verschoben, ihren Vertreterinnen aber die Teilnahme an den Sitzungen zur Behandlung der Besoldungsvorlage gestattet.

In einer folgenden Sitzung des Kartells kam dann eine Einigung zwischen den Vertretern der Lehrer und der Lehrerinnen zustande, dadurch, dass die Besoldungen der Lehrerinnen auf der ganzen Linie um je Fr. 400 erhöht wurden, und damit schien der Streit für einmal wieder beendet. Aber schon am folgenden Morgen erschienen die gleichen Vertreterinnen des Lehrerinnenvereins, die am Abend vorher den Vergleich geschlossen hatten, wieder beim Präsidenten des Kartells und erklärten, der Vergleich gelte nicht; denn sie hätten in der Meinung gehandelt, es werden nicht nur die Ansätze der Lehrerinnen um Fr. 400 erhöht, sondern auch die der Lehrer um den gleichen Betrag heruntergesetzt. Da dies nicht der Fall sei, können sie das Abkommen nicht halten. Gleichwohl hat dann der Lehrerinnenverein in einer bald darauf folgenden Sitzung dem Abkommen zugestimmt. Es folgte eine Besprechung des Kartells mit dem Gemeinderat, dem nun der Einigungsvorschlag der Lehrerschaft vorgelegt wurde. Als im Laufe der Diskussion der städtische Finanzdirektor erklärte, er wäre in seinen Vorschlägen für die Lehrerinnen noch etwas höher gegangen, als der Einigungsvorschlag vorsehe, da fielen die Lehrerinnen wieder um und erklärten, ja, in dem Falle halten sie sich nicht an den Vergleich, den sie ja doch nur unter irrtümlichen Voraussetzungen abgeschlossen hätten. Das Ergebnis der Verhandlungen war dann, dass die Besoldungen der Lehrer um Fr. 240—360 niedriger, die der Lehrerinnen um geringe Beträge höher angesetzt wurden, als der Einigungsvorschlag vorgesehen hatte.

Dieser Ausgang der Besoldungsbewegung erregt bei den Lehrern gerechtfertigte Entrüstung, weil dadurch die Lehrerinnen, die von allen städtischen Angestellten unter der Teuerung wohl am wenigsten zu leiden haben, offen-

sichtlich begünstigt werden. Während dem Primarlehrer die Minimalbesoldung um 35,6%, die Maximalbesoldung um 25,1% erhöht wird, sind die entsprechenden Zahlen bei den Primarlehrerinnen 57,7% und 32,8%, ja sogar die absoluten Zahlen der Erhöhungen der Lehrerinnenbesoldungen übersteigen zum Teil die der Lehrer, indem das Minimum der Lehrerin an der Primarschule um Fr. 2020, das des Lehrers der gleichen Stufe nur um Fr. 1640 erhöht wird. Aber noch ärger als diese ungerechten Zahlen empfindet der Lehrer das unfeine Vorgehen des Lehrerinnenvereins, der Abmachungen schliesst, um sie bei erster günstiger Gelegenheit zu brechen, dessen Führerinnen um ein Linsengericht die Ehre des Lehrerstandes preisgeben.

In zwei langen, zwei ganze Nachmittage füllenden Sitzungen hat sich die Sektion mit dem Verhältnis zwischen Lehrer und Lehrerin befasst, ohne zu einem endgültigen Schlusse zu kommen. Die Mehrzahl der männlichen Redner sprach für Versöhnung und Einigung, wobei allerdings verlangt werden müsse, dass die Lehrerinnen in Zukunft auf solche vereinsschädigende Extratouren verzichteten. Die Lehrerinnen, von denen nur wenige das Wort ergriffen, suchten ihr Vorgehen zu erklären, wobei sie sich, statt auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben, gerne in theoretische Auslassungen ergingen. Immerhin konnte aus einzelnen Voten herausgehört werden, dass ihnen die begangenen Fehler doch bewusst worden sind. Ziemlich sensationell wirkten die Aussagen einer Lehrerin, Mitglied der Besoldungskommission, die erklärte, dass im Lehrerinnenverein von Anfang an die Meinung geherrscht habe, man wolle diesmal mit den Lehrern „nicht lange stürmen“, da man erwarten könne, dass ein eigenes Vorgehen der Lehrerinnen Erfolg haben werde. So haben denn auch die Lehrerinnen, die im Besoldungsausschuss sassen, gebundene Marschroute erhalten und durften sich auf keine Verhandlungen einlassen. Diese schweren Anschuldigungen wurden von keiner Lehrerin bestritten.

Die Besoldungskommission unterbreitete folgende Anträge der Abstimmung:

1. Der Lehrerinnenverein hat durch seine ultimatische Haltung eine rechtzeitige Einigung innerhalb der Sektion verhindert und dadurch unstatthafter Weise in die Angelegenheiten der Sektion sich eingemischt.
2. Wenn der Lehrerinnenverein in seiner bisherigen Politik verharret, so setzen sich seine Mitglieder, soweit sie dem B. L. V. angehören, mit den Statuten des B. L. V. in Widerspruch und fordern die statutarischen Massnahmen heraus.
3. Der Sektionsvorstand wird beauftragt, mit Hilfe der kantonalen Instanzen des B. L. V. eine Verständigung zu versuchen und der Sektionsversammlung Bericht und Antrag zu stellen.

Bei stark gelichteten Reihen wurde Antrag 1 mit 65 gegen 50 Stimmen verworfen, da einige Lehrer sich der Stimmabgabe enthielten und andere dagegen stimmten. Es werden das solche gewesen sein, die das Tischtuch nicht unbedingt zerschneiden wollten oder auch solche, die fanden, dass die Fehler nicht ausschliesslich auf einer Seite begangen worden seien. Die Lehrerinnen würden aber ganz falsche Schlüsse ziehen, wenn sie die Abstimmung so auslegen wollten, als sei nun ihr Vorgehen von der Sektion sanktioniert worden. Im Gegenteil; es gibt wohl heute nicht mehr manchen Lehrer in der Stadt Bern, der die Lehrerinnen bei der Verfechtung ihres Prinzipes: „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ unterstützen wird und es gibt keinen einzigen, der die Art und Weise, wie die Lehrerinnen in dieser Angelegenheit vorgegangen sind, nicht tadelt.

Nun soll eine Einigungskonferenz unter der Leitung des Präsidenten des Kantonalvorstandes stattfinden. Hoffen wir, sie werde den verfahrenen Wagen wieder auf das rechte Geleise stellen können. Dies wird aber nur möglich sein, wenn die begangenen Fehler eingesehen und zugegeben werden; wenn die Lehrerinnen ihre Anmeldung zum Eintritt in das Kartell zurückziehen und wenn sie versprechen, in Zukunft als Angehörige des B. L. V. gemeinsam mit ihren Kollegen zu handeln. Der kommenden Statutenberatung aber wird es vorbehalten bleiben, dafür zu sorgen, dass in Zukunft Aktionen des B. L. V. oder seiner Sektionen nicht durch besonderes Vorgehen einzelner Gruppen gestört werden und dass ferner verhindert werden kann, dass Unbefugte interne Vereinsangelegenheiten zum Schaden des Vereins in die politische Presse bringen.

Schulnachrichten.

Volkshochschule Bern. Um dem Bedürfnis all derer entgegenzukommen, die sich weiter ausbilden möchten und sonst keine Gelegenheit haben, veranstaltet die Volkshochschule Bern dieses Jahr zum erstenmal Volkshochschul-Abendkurse. Die Volkshochschule steht nicht im Dienste einer Partei, sondern sie dient dem idealen Zweck der Volksbildung. Die Teilnehmer verpflichten sich, am ganzen Kurse teilzunehmen. Der Besuch der ersten Stunde ist jedoch frei. Es werden keine Vorlesungen gehalten, sondern Leiter und Teilnehmer behandeln ein Gebiet in gemeinsamer Arbeit. Die Teilnehmerzahl einer Gruppe bleibt beschränkt. — Um die Teilnahme allen (vom 18. Lebensjahre an) zu ermöglichen, ist das Kursgeld für acht Abende auf Fr. 2 festgelegt worden. Beginn des Kurses Anfang Dezember. Kursleiter: Frl. *Dr. Wäber* („Shakespeare“, für weibliche Teilnehmer, Montag, 6 Abende, Kursgeld Fr. 1.50). Herr Prof. *Häberlin* („Das Ziel der Erziehung“, Montag). Herr Bildhauer *Hänny* („Zusammenhänge zwischen Kunst und Kultur“, Samstagnachmittag im Kunstmuseum). Herr Gymnasiallehrer *Jost* („Die mechanischen Grundbegriffe der Physik“, mit Experimenten). Herr Gymnasiallehrer *Lüdi* („Vom Leben der Pflanze“, mit Experimenten, Mittwoch und Donnerstag im botanischen Institut). Herr Gymnasiallehrer *Rhyn* („Die Gedichte C. F. Meyers, eine Anleitung zum Genusse dichterischer Kunstwerke“, Montag). — Das Weitere wird noch bekannt gegeben. Schriftliche Anmeldungen für diese Kurse sind bis zum 22. November zu senden an Georg Küffer, Bern, Mittelstrasse 6. Sie muss enthalten: Name, Adresse und den zu belegenden Kurs.

Wer die Volkshochschule, die sich nach und nach auf das ganze Land erstrecken soll, finanziell unterstützen will, wird eingeladen, seinen Beitrag an die Volkshochschule Bern, Postcheck III/3193, einzusenden.

Aus dem Geschäftsbericht der Schuldirektion der Stadt Bern. Etwas spät erscheint der Bericht über das Schulwesen der Stadt Bern für das Jahr 1918 und ist deswegen in mehreren Punkten von der Zeit überholt worden, bietet aber doch besonders in den Teilen, welche die soziale Tätigkeit der Schule betreffen, auch für Aussenstehende manches Interessante. Für die *Speisung* und *Bekleidung* dürftiger Schulkinder, für die *Ferienhorte* und die *Ferienversorgung* hat die Gemeinde Bern im Jahre 1918 über Fr. 127,000 ausgegeben, eine Summe, die das ganze Schulbudget mancher stattlichen Gemeinde vollständig decken würde. Recht dürftig nimmt sich dagegen der Beitrag des Staates aus,

der nur etwa Fr. 7500 aus der Bundessubvention daran beisteuerte. Für das laufende Jahr haben die Aufwendungen der Gemeinde für diese Seite der Schultätigkeit der Not der Zeit gehorchend, wieder wesentlich erhöht werden müssen. Die unentgeltliche Abgabe der *individuellen Lehrmittel* an die Primarschüler verlangte rund Fr. 55,000, trotzdem der Verbrauch der Schreib- und Zeichenmaterialien auf das Notwendigste beschränkt wurde und den aus der Schule tretenden Kindern die noch brauchbaren Lehrmittel zu weiterer Verwendung abgenommen wurden. Die hohen Papierpreise haben auch zur Folge gehabt, dass die Schiefertafel, die seit langen Jahren nicht mehr im Gebrauche stand, wieder zu Ehren gezogen wurde.

Grosse Arbeit brachte das Grippejahr dem *Schularzte*, dessen eigentliche Tätigkeit während einiger Monate dadurch stark beeinträchtigt wurde, dass er die Leitung eines städtischen Notspitals übernehmen musste. Gleichwohl erschienen nicht weniger als 1275 Kinder zu 3110 Konsultationen in der Sprechstunde, und die Schüler des 1. und des 9. Schuljahres wurden auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Rachitis, Drüsen, Kropf und Augenanomalien sind die am häufigsten konstatierten Krankheiten, die zum Teil erschreckend hohe Prozentsätze erreichen. Von den Schülern des 9. Schuljahres der Primarschule sind nahezu 50 % rachitisch! Um ein objektives Urteil darüber zu erhalten, wie sich der Einfluss der schlechter werdenden Ernährungsverhältnisse bei unsern Schülern bemerkbar mache, wurden alle Primarschüler gemessen und gewogen. — Dem Schularztamte musste eine Krankenschwester als ständige Gehilfin zugeteilt werden.

Die *Zahl der Primarschüler* betrug auf Ende des Berichtsjahres 9863, die von 157 Lehrern und 110 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Diese Zahl der Lehrkräfte wird sich in den nächsten Jahren wenig verändern, da die Durchführung der Besoldungsreform *Sparmassnahmen* im Schulbetriebe nötig macht. Die Schülerzahl wird auf 44 per Klasse belassen, und durch eine zweckmässige Schulkreiseinteilung soll dafür gesorgt werden, dass diese durchschnittlich auch wirklich erreicht wird. Die Pflichtstundenzahl der Lehrer soll vereinheitlicht werden und zur bessern Ausnützung der Schulräumlichkeiten ist die Zuteilung von vier Klassen auf drei Zimmer vorgesehen. Diese Massnahmen sind ja vom Standpunkt des Lehrers aus gewiss zum Teil anfechtbar, aber leider aus andern Gründen gerechtfertigt. Die beiden neuen Sekundarschulhäuser sind schon seit mehr als einem Jahre zu Notwohnungen eingerichtet, das Brunnmattschulhaus musste diesen Herbst von den Schülern ebenfalls zum Teil geräumt werden, um wohnungslosen Familien Platz zu machen, der Bau des schon seit einigen Jahren geplanten Hochfeldschulhauses muss der hohen Baukosten wegen zurückgestellt werden und von dem so notwendigen Neubau des Gymnasiums hört man in jüngster Zeit überhaupt nichts mehr.

Über die drei städtischen Mittelschulen, die eigene Jahresberichte herausgeben, fasst sich der Bericht der Schuldirektion ziemlich kurz. Wir entnehmen ihm nur, dass die Knabensekundarschule in 46 Klassen 1355, die Mädchensekundarschule samt Oberabteilung in 62 Klassen 1722 und das Gymnasium in 57⁶ Klassen 1303 Schüler zählte.

Oberseminar Bern. Die Direktion des Oberseminars wendet sich an die Primarschulkommissionen der Stadt Bern um Überlassung von weiteren 23 Übungsklassen, damit sämtliche Schüler der gegenwärtigen ersten Klassen während einer Woche die selbständige Führung einer Schulklasse übernehmen können. Die

städtische Schuldirektion hat das Gesuch genehmigt und die Lehrer, die ihre Klasse eine Woche lang einer fremden Hand anvertrauen^{en} wollen, werden sich auch finden.

Friedrich Fischer †. Am 3. Juli abhin verstarb in Bomatt bei Zollbrück alt Sekundarlehrer Friedrich Fischer, den wohl die wenigsten der jetzigen Lehrergeneration gekannt haben, der es aber verdient, dass seiner an dieser Stelle Erwähnung geschieht.

Fischer wurde 1846 in Lauperswil geboren und brachte hier seine ersten Lebensjahre zu. Später siedelte die Familie nach Konolfingen über. Nach dem frühen Tode der Mutter wurde die Familie aufgelöst und der intelligente Knabe fand Unterkunft bei Verwandten in Signau. Nach Absolvierung des staatlichen Lehrerseminars in Münchenbuchsee übernahm der Jüngling eine Privatlehrstelle in Lauperswil, wo er ungefähr fünf Jahre verblieb.

Im Jahre 1870 wanderte die ganze Familie Fischer in die neue Welt aus, wo sie eine zweite Heimat fand. Als aber im Jahre 1872 die Sekundarschule Zollbrück gegründet wurde, kehrte Lehrer Fischer in die Schweiz zurück, bewarb sich um die Lehrstelle sprachlicher Richtung und wurde gewählt.

Hier entfaltete der nun Verstorbene gemeinsam mit den Herren Heller (dem nachmaligen stadtbernischen Finanzdirektor) und Zbinden (dem spätem Schulvorsteher in Langnau) eine reich gesegnete Tätigkeit, mit dem Erfolg, dass die Sekundarschule Zollbrück damals laut kompetentem Urteil zu den besten Landsekundarschulen des Kantons zählte. Fischer selbst bezeichnete noch wenige Monate vor seinem Tode die Zeit seiner Lehrtätigkeit in Zollbrück als die schönste seines Lebens.

Im Frühjahr 1881 vertauschte Fischer seine Lehrstelle mit einer besser bezahlten an der Sekundarschule Signau, wo er ebenfalls neun Jahre verblieb. Auch hier wurde ihm viel dankbare Verehrung zuteil und er wurde mit der Würde des Kirchengemeindepräsidenten betraut. Aber diese wurde ihm zur schweren Bürde; denn gerade diese Wahl schuf ein unheilbares Zerwürfnis mit seinem Kollegen an der Sekundarschule, welcher vor ihm dieses Ehrenamt bekleidet hatte, und Fischer hat sicher dessen Annahme oft bitter bereut. Der Boden wurde ihm unter den Füßen zu heiss und im Jahre 1890 liess er sich zum Reallehrer an einem Institut in Herisau wählen.

Hier sind dem alternden Manne recht bittere Erfahrungen nicht erspart geblieben. Auch andere Institutslehrer werden von bitteren Enttäuschungen und herben Kränkungen verzogener Herrensöhne aus dem In- und Ausland ein recht trauriges Lied zu singen wissen. Dessenungeachtet harrete Fischer auf seinem exponierten Posten treu aus, bis ein zunehmendes Augenleiden ihn im Frühjahr 1918 zur Niederlegung seiner Lehrstelle nötigte.

Er siedelte dann in seine alte Heimat über, um hier den Rest seiner Tage in stiller Beschaulichkeit zu verbringen. Fast täglich machte er seinen Spaziergang und besuchte seine Verwandten, Bekannten und ehemaligen Schüler, um deren Schicksale er sich lebhaft interessierte.

Aber bloss ein Jahr konnte er sich nach mehr als 50 Jahren Schuldienst des Ruhestandes erfreuen. Nach ungefähr vierzehntägigem Krankenlager, das er geduldig und gefasst ertrug, entschlummerte er sanft ohne Todeskampf und seine Hülle wurde in aller Stille in Lauperswil beigesetzt; denn eine öffentliche Leichenfeier hätte dem religiös bescheidenen Charakter des Verstorbenen nicht entsprochen.

Lieber Freund und Lehrer, Du warst in Deinem Leben nicht auf Rosen gebettet. Wir gönnen Dir von Herzen die ersehnte Ruhe. Dein Wahlspruch lautete ja stets: Alles für andere, für sich nichts!

Schweizerisches Schulmuseum. Der Regierungsrat des Kantons Bern hat diesem Museum die Veranstaltung einer Verlosung im Betrage von Fr. 500,000 bewilligt, von welcher Summe die Hälfte als Gewinn zur Verteilung gelangen muss. Es werden 500,000 Lose à Fr. 1 in verschlossenen Kuverts ausgegeben, davon werden 50.000 Gewinnlose sein. Haupttreffer sind Fr. 20,000, Fr. 10,000, Fr. 4000 usw. Es finden zwei Ziehungen statt; die erste vor und die zweite nach Verkauf der Lose, so dass jeder Loskäufer sofort weiss, ob er gewonnen hat. Die erste Ziehung fand am 24. September 1919 statt. Der Ziehungsplan entspricht demjenigen der Bürgerhauslotterie, welcher seinerzeit grossen Anklang gefunden hat. Der Nettoertrag dieser Lotterie ist zur Bestreitung der Bau- und Einrichtungskosten eines neuen Museumsgebäudes bestimmt, in welchem dann die wertvollen Sammlungen des Schulmuseums zweckmässig untergebracht werden sollten. Gegenwärtig leidet das Museum sehr unter Platzmangel.

Organisation und Durchführung der Lotterie ist von der Gewerbekasse in Bern übernommen worden, welche für eine richtige Besorgung des Geschäftes alle Gewähr bietet.

Dem gemeinnützigen Unternehmen ist ein voller Erfolg zu wünschen, der nicht ausbleiben wird, sofern sich auch die Lehrerschaft und Schüler als Nächstbeteiligte der Sache annehmen werden. Mit dem Losvertrieb ist am 1. Oktober begonnen worden.

Mitteilung. Mit der Beantwortung des „Offenen Briefes an den Kantonalvorstand“ wird sich dieser voraussichtlich in seiner nächsten Sitzung befassen.

Besoldungsgesetz. Wegen Unpässlichkeit des Direktors des Unterrichts musste die erste Lesung des Besoldungsgesetzes auf die nächste Woche verschoben werden.

Literarisches.

Geschichten von der Sonnenhalde, von *Josef Reinhart*. Bern 1917. A. Francke. Geb. Fr. 5.

Der Solothurner Dichter der „Waldvogelzyte“ schenkt uns diesmal einen prächtigen Band schriftdeutscher Erzählungen. Sie verraten alle die grosse Gestaltungskraft des reifen Volksschriftstellers und gehören ebenso zu den besten Produkten heimatlicher Literatur, wie die Dialektschöpfungen des fruchtbaren Autors. Plastisch und mit sicherem Meissel geformt treten die Hauptgestalten — es sind kernige, in ihrer Art originelle Typen, die unser Interesse sofort mit Beschlag belegen — hervor, und ihr Schicksal regt uns zum Nachdenken an eben deshalb, weil es Fleisch von unserem Fleisch ist, das lebendig vor uns tritt. Als Stoff zum Vorlesen wüsste ich nicht leicht etwas geeigneteres; sicher werden sie auch in den Oberklassen unserer Schulen auf fruchtbaren Boden fallen und seien daher der Aufmerksamkeit der Lehrerschaft bestens empfohlen. *H. M.*

Ein Werk, wie es bis jetzt wohl überhaupt nicht bestanden hat, ist eben aus dem Kunstverlag Orell Füssli hervorgegangen. Es wurde nämlich handgeschrieben und durch Steindruck vervielfältigt — eine in diesen Tagen sicher

ungewöhnliche Weise der Reproduktion! Allein die Eigenart des Werkes rechtfertigt die Besonderheit des Druckes vollauf. „Totentanz 1914—1918“ ist ein Zyklus von Dichtungen, wie sie nur ein so starkes Talent wie **Karl Friedrich Wiegand** mit der ganzen elementaren Wucht des grossen Dichters schaffen konnte, als Dokument einer grossen, aber entsetzlichen Zeit. Der Graphiker **Hans Witzig** hat elf Kunstbeilagen beigesteuert, die als kongeniale Gaben zu bewerten sind. Das feine Werk hat nur einen Nachteil: es kostet nämlich Fr. 20, bildet jedoch für den Bücherfreund ein Geschenk, wie nicht bald ein anderes.

H. M.

☞ Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an **Sekundarlehrer Ernst Zimmermann, Bern, Schulweg 11**, zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die **Buchdruckerei Bähler & Co., Bern**.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 22. November, nachmittags 4 Uhr (Damen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr), im Konferenzsaal der Französischen Kirche.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung, Samstag den 22. November, nachmittags von 2.30 bis 3.45 in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums. Stoff: Knabenturnen.

Sehr günstige Aufnahme bei der Lehrerschaft findet die kleine Liedersammlung

Brombeereli im Wald

geschrieben und herausgegeben von **Ad. Buri**, Lehrer in Interlaken, woselbst erhältlich, so lange noch Vorrat. Einzelpreis Fr. 1.50, bei Mehrbezug bedeutender Rabatt.

Leichte zweistimmige Lieder für Unter- und Mittelstufe, jahrelang erprobt und von den Kindern gern gesungen. Sehr günstige Rezensionen; von bewährten Schulmännern warm empfohlen.

Neuerscheinungen, die lange fehlten:

Lisa Wenger: Joggeli söll ga Birli schüttle. 13. Auflage, geb. Fr. 2.50.

Lisa Wenger: Hüt isch wieder Fasnacht. 7. Auflage, geb. Fr. 2.50.

Elsa Beskow: Hansi im Heitiwald. 3. Auflage, geb. Fr. 2.50.

Hans Zülliger: Bärner Wiehnacht, Värsl. 2. Auflage, brosch. Fr. 2.

Die in tadelloser Ausstattung vorliegenden Neuauflagen sendet gerne auch zur Ansicht

Ernst Kuhn, Buchhandlung, Bern

Zeughausgasse 17

P. S. Wichtige Neuerscheinungen werden in den nächsten Nummern angezeigt.

Bijouterie :: Horlogerie Zigerli & Co., Bern

Grosse Auswahl 14 Spitalgasse 14 Billige Preise

Stellvertreter gesucht

für die erweiterte Oberschule **Kallnach**.

Kasser, Insp.

Rechtschreibbüchlein

für

Schweizer. Volksschulen

Herausgegeben von

Karl Führer, Lehrer in St. Gallen

I. Heft: Unterstufe, 2.—4. Schulj., 3. Auflage, Einzelpreis 40 Cts.

II. Heft: Oberstufe, 5.—9. Schulj.,

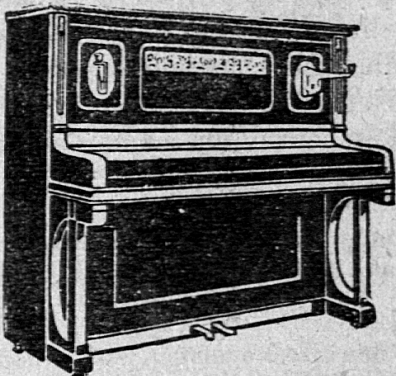
4. Auflage, Einzelpreis 55 Cts.

Partienweise billiger.

Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co., Bern.

☞ Bitte an die Leser:
Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.

PIANOS



**Harmoniums
Musikalien
Violinen
Saiten**

Alleinvertretung der
Burger & Jacobi
und
Schmidt-Flohr-Pianos

oo
Spezial-Atelier für
künstl. Geigenbau
und Reparaturen

HUG & Co., ZÜRICH
Sonnenquai

Grösste Auswahl in
Noten für jeglichen
musikalischen Bedarf

oo
Kulante Bedingungen
Kataloge kostenfrei
Vorzugsbedingungen für die
Lehrerschaft

Pianos

liefern vorteilhaft auch
gegen bequeme Raten

F. Pappé, Söhne

Nachf. v. F. Pappé-Ennemoser

Bern

Kramgasse 54

Pianos und Flügel

ferner

Harmoniums

erstklassige Weltfabrikate,
prachtvoller Ton, tadellose
Arbeit, neu, von Fr. 400 bis
Fr. 850. 151

J. Hirter, Bern  **Steinkohlen, Koks, Briketts**
en gros en détail

O. Hofmann, Bern,

Bollwerk 33

Telephon 49.10

NB. Lehrerinnen und Lehrer
erhalten den Höchststrabatt.

Unterstützt das

Schulmuseum

durch die

LOTTERIE

50,000 Treffer im Betrag von Fr. 250,000

Haupttreffer: Fr. 20,000, 10,000, 4000

Lose à Fr. 1 und Ziehungslisten à 20 Cts. sind zu
beziehen von der **Gewerbekasse in Bern** gegen
Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages mit
Porto auf Postcheck-Konto III/2275.

➡ Gewinn sofort ersichtlich. ➡

Reinertrag für Schulmuseums-Neubau bestimmt. Auf
je 100 Lose 12 Gratislose. Wiederverkäufer gesucht.



**F. Stauffer
Hutmacher
Kramgasse 81**